

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

51 (19.12.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

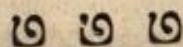
Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 4
Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
benötigte Rabatt hinfällig.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Aus der Nachfolge Christi. — Bestellungen. — Der Feldsoldat. — Ein Versprechen. — Aus dem Leben und Schaffen
Robert Mayers. — Aus der Literatur. — Rundschau. — Anzeigen.

Aus der Nachfolge Christi.

9.

Das ist die erhabenste und nützlichste Wissenschaft: wahre Selbsterkenntnis und Selbstverachtung: Auf sich selbst nichts halten, dagegen andere immer für gut ansehen und hochschätzen. — Das ist große Weisheit und Vollkommenheit. Selbst wenn du einen andern offen sündigen und schwere Verbrechen verüben sähest, so dürftest du dich nicht für besser halten, weil du nicht weißt, wie lange du im Guten beharren wirst. Gebrechlich sind wir alle; aber du darfst niemanden für gebrechlicher halten als dich selbst.

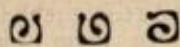


Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt entgegengenommen.

Gib dem Herrn die Ehre und vervollkommene dich im Dienste für den Nächsten, im Dienste für das Kind! Das ist der Wahlspruch der christlichen Erziehung. Davon kann sich kein Erzieher entbinden, unter welchen Umständen er auch wirken möge; denn er ist Gewissenspflicht. Seine Durchführung zu erleichtern, ist die Aufgabe der Lehrerpresse, die die religiöse Bekenntnistreue zu schätzen weiß. Darum unterstütze man sie.

Mögen bei dem Quartalwechsel die Bestellungen rechtzeitig sich vollziehen! Möge sich der Leserkreis erweitern und dem Inseratenteil bei Bestellungen und Angeboten gefällige Berücksichtigung werden!



Der Feldsoldat.

Richard Dehmel veröffentlicht folgende Ballade:

Hoch am Gewehr den Blumenstrauß,
so zogen feldgrau wir hinaus.
Der Weißdorn trug schon rote Beer'n:
wann werden wir wohl wiederkehr'n?

Durch manche Stadt marschierten wir,
in manchem Dorf quartierten wir;
an manchem Friedhof gings vorbei,
der Kreuze stürzten viel entzwei.

Der graue Rock ist worden fahl,
das Feld liegt wüst und welk und kahl;
an einem langen Massengrab
stelt eine Krähe auf und ab.

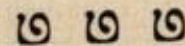
Wo einst der Weißdorn hold geblüht,
da wird nun rotes Blut versprüht;
aus einem schwarzen Trümmerherd
stiert ein verlassnes Wiegenpferd.

Bald kommt die liebe Weihnachtszeit,
Von Feinden träumt die Christenheit,
den Menschen all'n zum Wohlgefall'n:
wir hören die Kanonen knall'n.

Wohl schickt die Heimat Liebesgab'n
wir streuen uns draus im Schützengrab'n;
es friert die Haut, es knurrt der Darm,
ums Herze aber ist uns warm.

O, Weißdorn mit den roten Beer'n,
was wird der Frühling uns bescher'n?
Das alles ruht in Gottes Hand;
wir bluten gern fürs Vaterland.

Das Gedicht ist im Schützengraben geschrieben worden.



Ein Versprechen,

gewidmet den Mitgliedern des Katholischen
Lehrervereins.

Ergreifende Worte sind es, mit denen in Nr. 48 der „Badischen Lehrerzeitung“ Kollege Jbach von uns, seinen Kollegen und Gesinnungsgenossen, gewissermaßen Abschied nimmt. Und wie herrlich ist auch das Bild, das er uns entwirft von seinem und auch unserm Freunde, dem Kollegen Rippman, der als wahrer deutscher Mann, aber auch als katholischer Lehrer in den Kampf zog.

Ja, sie beide, und noch viele andere Kollegen, die jetzt draußen stehen im Kampfgetöse des „heiligen Krieges“, Haupt- und Unterlehrer, sie alle sind uns Freund, sie alle

stehen uns nahe. Verbindet uns doch auch jetzt noch, wenn auch weite Strecken Landes dazwischenliegen, ein Band, geschlungen um Gestinnungsgenossen, gewoben aus idealer Begeisterung, ein Bund der Liebe und der Treue, dessen Festigkeit und Dauerhaftigkeit auch jetzt noch in diesem schweren Kriege jede Probe aushalten muß. Wer wüßte noch nicht, wer dies Band ist, welchen Namen dieses Zeichen der Zusammengehörigkeit trägt, welche goldenen Buchstaben darauf gestickt sind! O gewiß, ihr wißt es alle, es ist das Band des Katholischen Lehrervereines unseres Heimatlandes, die Buchstaben ergeben die Worte: **L i e b e** und **T r e u e**.

Wer hat noch nie bemerkt, wie die Liebe zum Verein den jungen und auch älteren Kollegen hinzieht zu Gestinnungsgenossen, zu den Konferenzen und sonstigen Veranstaltungen des Vereines! Ja, Liebe ist es, die den Lehrer auf dem hohen Schwarzwalde und in dem hintersten Hinterlande bewegt, stundenweit zu wandern, um dorthin zu gelangen, woselbst er die trifft, die mit ihm eines Sinnes, einer Weltanschauung dazu beitragen, das christliche Erziehungsideal zu verwirklichen. Liebe ist es auch, die jene Kolleginnen und Kollegen auf den Höhen und in den Tälern unseres kleinen Heimatlandes zusammenführt zu gemeinsamer Arbeit, zu wechselndem Vortrag und Studium. Und nicht zuletzt die Liebe, gepaart mit überzeugter Wertschätzung, läßt die Mitglieder unseres Vereines und auch manche Nichtmitglieder „unsere“ Zeitung allwöchentlich ergreifen, nicht, um sie nach kurzem Überblick wieder beiseite zu legen, nein, um sie Stück für Stück durchzulesen, durchzustudieren; denn jedesmal sind alle Teile lesens- und auch beherzigenswert. Es ist auch wirklich etwas Herrliches um die Liebe, die aus Begeisterung zusammenführt. Sie ist es, die unsern Verein zusammenhält, zusammenschweißen wird so stark, daß kein Feind ihn je wird überwältigen können. Wir bedürfen aber auch dieser Liebe, denn immer noch nicht sehr groß an Zahl der Mitglieder waren und sind wir dem Kampfe der Meinungen ausgesetzt. Aber was an Zahl klein ist, das macht die Liebe groß.

Unbesiegbar wird es aber erst, wenn hinzutritt die **T r e u e**. Gewiß, wir alle, die wir aus Überzeugung bei unserm Vereine stehen, wir haben uns innerlich **T r e u e** gelobt, und jene von uns, die draußen im Felde, sind mit uns durchdrungen von der Wahrheit des Sages unseres Meisters Dr. Lorenz Kellner, der da schreibt:

„Wir wollen streben und streiten
Wollen auch ritterlich leiden
Und bis zum Grabesrande
Treu bleiben dem Lehrerverstande.“

Freudig begeistert werden dann auch sie einstimmen wenn wir hinzufügen:

Und auch dem Kath. Lehrerverein
in unserm Heimatlande.

Ja, **T r e u e**, getragen von der Liebe, sie ist es, die wir zu Hause jetzt in diesen schweren Zeiten jenen im Felde als Gruß und Lebenszeichen zusenden. Denn nicht weggeräumt hat der Krieg das, was uns zusammengeführt, nein, der Zeitgeist, der unsern Verein notwendig, ja unentbehrlich gemacht hat, er wird jetzt nur überstrahlt von der Fackel des Krieges, und wie dieser nicht von Dauer ist, so wird auch nach Beendigung des Ringens der Völker und Nationen jenes Licht wieder aufleuchten, das schon vor dem Kriege schon so viele Menschen und auch Lehrer geblendet und an sich gezogen hat, um erneut den Kampf zu führen gegen den hellstrahlenden Quell des Lebens, dessen Bild dortsteht auf dem Berge Golgatha, in Himmelsnähe, aber doch bei uns auf Erden. Dann wird sich wieder zeigen, daß auch wir in unserm Katholischen Lehrervereine auf unserm Posten stehen werden, bereit zum Kampf, wenn er uns droht, am liebsten aber gerüstet zu einem Frieden, der am besten ruht auf einem christlichen Staate, auf einer christlichen Schule.

Und jenen, die dort draußen in Feindeslande auch öfters unsern gedenken, ihnen widmen wir unser Versprechen, auch in Zukunft Liebe und Treue entgegenzubringen unserm Katholischen Lehrervereine, nicht zuletzt auch seinen Führern und seiner Zeitung. Finden sollen jene im Felde nach ihrer Rückkehr — die, so Gott will, alle erleben mögen — daß wir nicht müßig waren zu Hause. Jeder von uns verspricht jetzt gerne, die Anzahl der Vereinsmitglieder nach Kräften zu steigern und besonders auch unsere Zeitung zu verbreiten, denn das können wir, nein, das müssen wir!!

„So bleib' es weiter, bis zum letzten Tage,
Die Fahne hoch für unsrer Kinder Heil!
In keiner Not, bei keines Schicksals Schlage
Sei diese Fahne unserm Herzen feil.
Des Welterlösers Bild ruft uns entgegen:
Mir nach, wollt wahrhaft ihr Erzieher sein,
Mit mir nur schafft die Schule dauernd Segen,
Und bietet Gold, — nicht trügerischen Schein! —

Dr. Lorenz Kellner.

Herbolzheim-Breisgau.

H. J. Wohlfarth.

G U E

Aus dem Leben und Schaffen Robert Mayers, des großen schwäbischen Naturforschers und Entdeckers.

Zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr seines Geburtstages, 25. November 1914.

Von Seminaroberlehrer Pfließhinger, Gmünd.

(Vorbemerkungen der Redaktion:

Schon seit Jahren erachtet es die Schriftleitung der „Bad. Lehrerzeitung“ als eine ihrer dringendsten Pflichten, ihre Leser auf den großen schwäbischen Naturforscher, einen der Größten und Berufensten im Erkenntnis- und Forschungsgebiet der Natur, aufmerksam zu machen, auf einen Mann, dessen großartige Leistungen ihr vor etwa 30 Jahren erstmals in Ballaus „Schule der Physik“ entgegentraten. Die Verehrung für Robert Mayer ist geblieben, und mahnend trat sein Name oft an das journalistische Gewissen heran. Nun fiel unser Blick auf die sehr ansprechende Arbeit von Herrn Seminaroberlehrer Pfließhinger in Gmünd, die in „Magazin für Pädagogik“ erschienen ist. Wir haben von dem Herrn Verfasser uns die Berechtigung zur Aufnahme des Artikels erworben.

Neben den wissenschaftlichen Großtaten Robert Mayers sind es aber seine Charaktereigenschaften, sein Entwicklungsgang und seine Stellung zum Christentum, welche es der gläubigen Lehrerverpresse zur Pflicht machen, die Leser mit diesem großen Mann vertrauter zu machen. Man braucht wohl kaum seinem vernunftgemäßen Verhältnis zum Christentum die monistischen Phantastereien Ostwalds und die religionsphilosophischen Kinderreien Haeckels entgegenzuhalten, bezw. auf ihren Gegensatz aufmerksam zu machen. Das alles stellt sich bei dem denkenden Leser von selbst ein; doch möchten wir unsere jüngeren Herren Kollegen ganz besonders auf diesen Punkt aufmerksam machen. Wer immer der Ansicht zuneigt, es müßten gediegene naturwissenschaftliche Erkenntnisse den religiösen Glauben zerstören, den werden Mayers Taten und Beispiel eines andern belehren. Sie werden ihm zeigen, welche Lehren die leidenschaftslose Vernunft gibt. Folge man ihr! Es wird für Leben und Beruf unendlicher Gewinn erzielt.)

Neben Johannes Keppler ist Robert Mayer einer der geistvollsten Naturforscher und einer der größten Denker, welche das Schwabenland der Welt gegeben hat. Er war der erste, der das Gesetz der Äquivalenz von Wärme und Arbeit klar ausgesprochen, das Prinzip von der Erhaltung der Kraft (Energie) entdeckt und in genialer Weise das mechanische Wärmeäquivalent berechnet hat. Als Forscher und Entdecker gehört er, wie Gustav Rümelin sagt, zu jenen seltenen bahnbrechenden Geistern, welche ihre Lichtfunken und befruchtenden Keime über weit emlegene Gebiete und ferne Jahrhunderte austreuen.

Was Robert Mayer der Wissenschaft war und gab, welche große Bedeutung seinen Schriften und seiner Entdeckung zukommt, das darzulegen und zu bewerten mag naturwissenschaftlichen Fachorganen überlassen bleiben. Aber wie der große Forscher arbeitete, wie er seine epochemachenden Werke schuf, um was und wie er kämpfte und ringen mußte, wie herb auf ihm das Geschick lag, und wie er es ertrug, welche markante Charakterzüge aus seinem Lebensbilde leuchten, das alles ist in psychologischer und pädagogischer Hinsicht bedeutsam genug, es auch an dieser Stelle einigermaßen zu würdigen.

I.

Beachtenswerte und zum Teil ganz interessante pädagogische Momente bietet schon der Schüler Robert Mayer. Geboren den 25. Nov. 1814 in Heilbronn am Neckar, besuchte der Knabe einige Jahre das Gymnasium seiner Vaterstadt. Obgleich er als wacker begabt und mit einem guten Gedächtnis ausgestattet gefunden wurde, ließen die Fortschritte des Schülers doch zu wünschen übrig. Robert zählte nie zu den besten seiner Klasse. Der Vater schrieb die geringen Erfolge hauptsächlich dem mangelnden Fleiß und Eifer seines Sohnes zu; er suchte ihn deswegen in eine Schulanstalt mit strengerer Disziplin zu bringen und setzte es endlich durch, daß der 15-jährige Gymnasist als Hospes in das evangelisch-theologische Seminar Schöntal aufgenommen wurde. Robert Mayers Begabung wurde im ersten Jahre der Schöntaler Studienzeit nur „mittelmäßig“ und später nie höher als mit „ziemlich gut“ gewertet. In Sprachen brachte er es von „gering“ nur auf „mittelmäßig“. Im Frühjahr 1830 nahm er unter 38 Schülern den Locus 37 ein, und in den folgenden Jahren rückte er auch nicht viel weiter vor. So finden wir bei Robert Mayer, wie bei manchem andern großen Mann, die Tatsache bestätigt, daß Schulleistungen und -erfolge nicht selten im umgekehrten Verhältnis stehen zu der Wirksamkeit und den Leistungen im spätem Leben.

Robert Mayer war eben als Schüler schon ein selbständiger Kopf und mehr eine produktive als rezeptive Natur. Er hatte eine gewisse Abneigung gegen das Einlernen von Formeln und Regeln, dagegen beschäftigte er sich gerne mit naturwissenschaftlichen Dingen, die aber außerhalb des Unterrichtsbereichs lagen. Die Folge davon war eine Vernachlässigung des Pflichtstoffes. Da zudem die Selbständigkeit und eine gewisse Originalität, die er in manchen seiner Arbeiten bekundete, nicht gebührend gewürdigt wurde, so kam es ganz von selbst, daß seine Leistungen den Erwartungen der Lehrer nicht entsprachen, man also die Fähigkeit des Schülers nicht richtig einschätzte.

Bei seinen Mitschülern dagegen stand Robert Mayer bald im Rufe eines begabten Menschen und eines scharfen Denkers. Während er im Unterricht nie so recht hervortrat, kam seine geistige Überlegenheit im Umgang mit den Schulgenossen zum vollen Durchbruch. Gustav Rümelin, einer seiner Freunde und Mitzöglinge, der spätere Kanzler der Universität Tübingen, gibt im Hinblick darauf folgende Charakteristik von ihm: „Alles, was er sagte und tat, trug den Stempel der Originalität. Sein Gedankengang, der ganz logisch war, bei dem er aber die verbindenden Mittelglieder übersprang oder unausgesprochen ließ, war stets überraschend und oft verblüffend. Bis man den Faden

gefunden hatte, war er wieder wo anders angekommen. Und da es ihm an Witz und Humor nicht fehlte, so war seine Unterhaltung stets ergötzlich. An Zitate aus Bibel, Sprichwörtern, Dichtern und alten Autoren war er unerschöpflich und wußte sie anzubringen, wo sonst kein Mensch an sie gedacht hätte. Manche sahen ihn dabei verwundert und erwartungsvoll an; einigen war ein solches Feuerwerk von Gedankenstrahlen unbehaglich.“¹⁾

Nach bestandener Maturitätsprüfung bezog Mayer im Jahre 1832 die Universität Tübingen, um Medizin zu studieren. Hier drang seine Selbständigkeit durch; sein Talent brach sich Bahn. Mit großem Eifer oblag er seinen Fachstudien, und das von jeher in ihm wohnende Streben nach selbständiger Arbeit führte ihn zu den besten Erfolgen. Im Herbst 1838 erstand er die zweite medizinische Dienstprüfung mit der guten Note IIa, wobei seine schriftlichen Arbeiten ausdrücklich als solche bezeichnet wurden, die gründliche Kenntnisse und selbständiges Urteil verraten.

II.

1. In der Folgezeit wurde der junge Arzt bahnbrechender Naturforscher, ohne auf diesem Gebiet jemandens Schüler gewesen zu sein. Tiefgehendes Studium und eine scharfe Beobachtungs- und Urteilsgabe machten ihn zum schöpferischen Physiker, zum großen Entdecker. Entscheidend hierbei war seine Reise nach Ostindien.

In der Erkenntnis, daß es sehr geraten sei, die kurze Zeit, die uns auf diesem Planeten zu sein gegeben ist, weislich zu benutzen und uns auf demselben soviel wie möglich umzusehen²⁾, stand bei ihm der Entschluß fest, nach Beendigung seiner Studien eine größere Auslandsreise zu machen.

Um diesen seinen Plan auch in pekuniärer Hinsicht vorteilhaft ausführen zu können, ließ er sich als Sanitäts-offizier in den holländischen Kolonialdienst einstellen. Im Februar 1840 trat er die Reise nach Java an.

Auf dem Schiffe gab es für ihn wenig zu tun, da seine ärztliche Hilfe nur selten in Anspruch genommen wurde. Die lange Fahrt war sehr eintönig; während 100 Tagen wurde nicht ein einzigesmal angelegt. Angesichts dieser Umstände zog ihn sein Drang nach geistiger Anregung unwillkürlich zum Studium hin. Dabei besaßte er sich im besondern mit der physiologischen Verbrennungstheorie. Mit völliger Hingabe und stets wachsender Ausdauer versenkte er sich ganz darein. Dieses anhaltende und intensive Selbststudium wurde der Ausgangspunkt für jene Wege, die ihn zu seinem großen Lehrgebäude führten.

Robert Mayer war indes weit entfernt, sich auf Bächerweisheit zu beschränken; das hatte schon sein Drang nach selbständiger Arbeit nicht zugelassen. Bereits während der Fahrt, besonders aber während des Aufenthaltes auf Java, betrachtete er alles, was um ihn vorging, so vor allem die tropischen Eigentümlichkeiten, im Zusammenhang mit seinem Studium. Verschiedene Beobachtungen und Erscheinungen, wie z. B. die somatischen Verhältnisse der Schiffsmannschaft, der Akklimatisationsprozeß, einzelne eigenartige Krankheitsformen, die merkwürdige Beschaffenheit des Blutes in den Tropen u. a. gaben ihm vielfach Stoff zum Nachdenken und führten ihn zu bedeutsamen Schlüssen, die ihn bereits das Forschergebiet betreten ließen.

Die Sache nahm ihn derart gefangen, daß er in seinen Studien und Forscherarbeiten ganz aufging. Der neue Weltteil, die fremden Völker, das Wunderland mit der großartigen Fauna und Flora, all die Dinge, die ihn in der Heimat so mächtig für die Reise begeistert hatten, kümmerten ihn jetzt kaum. Er blieb fast immer an Bord, um da zu arbeiten und tiefer in die Ge-

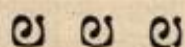
¹⁾ Rümelin, Erinnerungen an R. Mayer 1881. Vgl. auch „Mechanik der Wärme“ S. 5.

²⁾ Brief Mayers an seinen Freund Lang v. 4. Sept. 1837. Vgl. Kleine Schriften und Briefe S. 7.

heimnisse der Naturkräfte einzubringen. Eine neue Welt tat sich ihm auf. Er sagt selbst, daß er sich in manchen Stunden gleichsam inspiriert fühlte, wie er sich zuvor oder später nie an etwas Ähnliches erinnern könne. „Einige Gedankenblitze, die mich, es war auf Surebaya, durchfuhren, wurden sofort emsig weiter verfolgt und führten wieder auf neue Gegenstände.“³⁾ Durch die stille, beharrliche, von jedem äußern Einfluß abgezogene Denk- und Forscherarbeit war Mayer gegen das Ende seines Aufenthalts in Ostindien bereits soweit vorgedrungen, daß ihm der Aufbau seines spätern Lehrgebäudes in großen Umrissen feststand.

Wie das alles anders gekommen, als er vordem geglaubt! Er war seinerzeit ausgezogen, Länder und Völker, die menschliche Natur in gesunden und kranken Tagen kennen zu lernen und zu studieren, statt dessen stieg er mit seinen genialen Gedanken in das Reich der Naturkräfte und ergründete, wenn auch noch nicht in allweg klar und sicher, weltumspannende Gesetze, welche vor ihm, dem Autodidakten, die größten Forscher von Beruf vergeblich gesucht.

Fortsetzung folgt.



Aus der Literatur.

Leidenschule. Von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Erstes bis fünfundzwanzigstes Tausend. 8° (X u. 156 S.) Freiburg 1914, Herdersche Verlagsbuchhandlung. Mk. 1.50; geb. in Leinwand Mk. 2.40.

Der außergewöhnliche Erfolg, den Bischof von Keppler mit seinem klassischen Büchlein „Mehr Freude“ errang, erweckte in vielen seiner Leser den Wunsch, der Verfasser möchte in ähnlicher Weise auch das Leid, den steten Begleiter in irdischer Freude und Lust, behandeln. Den schon früher gefaßten Plan hat Keppler nun aus Anlaß des Krieges, des größten aller Schmerzensbringer, ausgeführt und uns mit einem Werkchen beschenkt, das nicht bloß schön geschrieben ist, sondern gerade in unsern Tagen unendlich viel Gutes wirken kann. „Leidenschule“ nennt er sein Buch, um schon durch den Titel anzudeuten, daß er den Schmerz als Gottes Boten betrachtet und darum besonders den Segen des Leidens darstellen will. In kurzen ebenso fein geprägten wie formschönen Denksätzen behandelt er das Leiden in seiner verschiedenartigen Gestalt, seine schlimmsten Ursachen und heilsamsten Wirkungen, die sichersten Trostquellen und die beste Art seiner Überwindung. Es ist die Weisheit der Jahrhunderte und vor allem die des Christentums, die hier zu uns spricht: Christus, der göttliche Kreuzträger, und Maria, die Mutter der Schmerzer, daneben eine herrliche Galerie großer und heiliger Männer lehren uns durch ihr Wort und Beispiel die Leidenskunst und damit zugleich die eigentliche Lebenskunst.

Was an „Mehr Freude“ so einmütig gerühmt wurde: köstlicher Inhalt und formvollendete Sprache, warmherzige Begeisterung und überzeugende Darstellungskraft, reicher Ideengehalt und staunenswerte Belesenheit — all das gilt auch von dem Leidensbüchlein. v. Keppler redet wie einer, der Gewalt hat über uns; aus seinen Ausführungen fließt Trost und Friede, Veröhnung und neuer Lebensmut. Gern möchte man das liebe, mit dem Herzblut des Verfassers geschriebene Büchlein allen Bekümmerten in die Hand drücken, besonders aber den vielen Tausenden, die unter schweren Schlägen des gegenwärtigen Krieges verzweiflungsvoll zu erliegen drohen. Hier finden sie, was

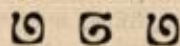
³⁾ Brief Mayers an seinen Freund Orlesinger vom 16. Juni 1844. Vgl. Kl. Schr. S. 213.

allein sie zu trösten und aufzurichten vermag; überhaupt wird kein Deutscher diese herrlichen Ausführungen über Kriegsnot und Kriegslehren ohne Nutzen lesen. Aber weit über die Kriegszeit hinaus wird die „Leidenschule“ ihren Wert behalten als schönstes Gegenstück des Freudebuches. Möge ihr auch die gleiche Aufnahme beschieden sein!

Konrad Kümmlers schönste Volkserzählungen aus seinen bekannten Sammlungen „An Gottes Hand“, „Sonntagsstille“, „Des Lebens Flut“ und „Auf der Sonnenseite“ sollen den weitesten Volkskreisen zugänglich gemacht werden durch schmutze billige Bändchen, deren jedes einzeln käuflich ist und nur 50 Pfg. kostet. Zunächst sind erschienen: „Im Talbachkirchlein“, „Der Rock des armen Mannes“, „Die vier Musikanten“, „Das arme Bäschen“, „Das schwarze Lieserl“, (Verlag von Herder in Freiburg). Sie kommen gerade für das Weihnachtsfest der Kriegszeit wie gerufen, indem sie auch da, wo die Mittel knapp sind, die Möglichkeit eröffnen, hübsche und sehr gediegene Geschenkchen zu machen. Unsere tapferen Soldaten im Lande wie draußen im Feld werden mit Verlangen nach ihnen greifen.

Der Rock des armen Mannes. Volkserzählungen von Konrad Kümmler. 12° (IV u. 90 S.) Freiburg 1914, Herdersche Verlagsbuchhandlung. Geb. 50 Pfg.

„Geben ist seliger als nehmen“: so mag es das ganze Jahr hindurch heißen. Aber um Weihnachten herum hat dies Sprichwort noch einen ganz besonders hellen Klang. Es ist, wie wenn jedwede Gabe, ob in Geld oder gutem Wort, gesendet für eine gute Sache, vom Geber alles Guten einen eigenen Segen erhielt, wie wenn jedes freundliche Wort, jede gütige Unterstützung vom Christkind besonders geweiht und verklärt werde gleich dem Komet am dunkeln Himmelsbogen, dem sein glänzender Lichtschweif nachzieht: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ Der Herr, der in der Weihnachtskirche den ärmlich gekleideten Mann um sein inniges Betenkönnen beneidet und ihm seines Leibes armselige Hülle mit dem eigenen Pelzmantel erwärmt, darf im wiedergefundenen Glück der Seele den schönsten Lohn erleben. (Titelerzählung.) Wir freuen uns an dem gutmütigen Studenten, der den Ertrag seines verletzten Buches (in der so betitelten Erzählung) noch im Antiquariatsladen einer ärmlich dreinschauenden Dame für ihr altes Gebetbüchlein, das einst bessere Tage gesehen, schenkt. Für diese Christabendgüte wird ihm irdisches Glück und Wonne des reinen Herzens zuteil. Und wenn auch die geheimnisvolle Geberin in der Erzählung „Ein Wiedersehen“ in früher Jugend schon auf der Bahre liegt — sie hat nicht bloß das Glück der armen Schreinersleute schaffen helfen: ihr Sterben wurde zum Tod der reinen, unverdorbenen Unschuld. Ja selbst „Der rote Luzian“, der mehr als genug auf dem Kerbholz hat, bekommt noch die Gnade der Bekehrung vor seinem Tode; denn seine Abstimmung für Einführung der Kinderschule, obwohl er sie nichts weniger als dem Pfarrer oder der Sache zulieb, sondern aus Quertreiberei gegen den Bürgermeister getan hatte, war die geheimnisvolle Ursache seiner Umkehr und seines begnadeten Sterbens. Diese acht echt Kümmlerschen Geschichten, mit Weihnachtsgeist und Christkindsliebe getränkt, werden überall, wo sie zur Hand genommen werden oder unter den Weihnachtsbaum kommen, innig beglückende Freuden auslösen.





Enzyklika des Heiligen Vaters. 2. Den ergreifenden Klagen über die harte Not der Zeit folgen die innigsten Ermahnungen zum Frieden:

Von so schweren Abeln gerührt, hielten Wir es vom Anfange Unseres Pontifikates an für Unsere Pflicht, die letzten Worte, welche über die Lippen Unseres Vorgängers kamen, eines Papstes von hervorragendem und heiligem Andenken, aufzugreifen und Unser Apostolisches Amt damit zu beginnen, daß Wir von neuem sie aussprechen. So beschwören Wir denn Fürsten und Regierende, sie möchten im Hinblick auf so viele Tränen und soviel Blut, das bereits vergossen ist, sich beeilen, ihren Völkern die unerläßlichen Wohlthaten des Friedens wiederzugeben. Möge der barmherzige Gott geben, daß wie beim Erscheinen des göttlichen Erlösers auf Erden, so auch bei Amtsantritt seines Stellvertreters die Stimme der Engel ertöne und den Frieden verkünde: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. (Luk. 2, 14). Auf diese Stimme mögen hören, also bitten Wir, jene, welche die Geschicke der Völker in Händen halten. Gewiß gibt es andere Wege, andere Arten, um den verletzten Rechten Sühne zu verschaffen. Nach ihnen sollen sie, nachdem sie die Waffen niedergelegt, greifen, erfüllt von gutem Gewissen und gutem Willen. Es ist die Liebe zu ihnen und zu allen Völkern, welche Uns so sprechen läßt, nicht: Unser Interesse. Mögen sie daher nicht zulassen, daß Unsere Vater- und Freundesstimme in die Leere verhalle.

Dann untersucht der Heilige Vater die Ursachen der Leiden der Zeit. Möge seine Stimme gehört werden, so weit der Erdbkreis reicht:

Aber nicht nur der gegenwärtige blutige Krieg ist es, der die Völker heimsucht und Unseren Geist mit Bitternis und Kummer erfüllt. Noch ein anderer Krieg wüthet, der die Eingeweide der heutigen Gesellschaft zerfrisst, ein Krieg, der jeden Gutgesinnten erschreckt, denn nicht nur hat er Trümmer unter den Völkern angehäuft und wird er solche auch in Zukunft anhäufen; man muß ihn auch als den wahren Ursprung des gegenwärtigen überaus schmerzvollen Ringens ansehen. In der That, seit man davon abgegangen ist, in der staatlichen Ordnung die Normen und Methoden der christlichen Weisheit zu beobachten, welche an und für sich schon den Bestand und die Sicherheit der Einrichtungen gewährleisteten, haben notwendigerweise die Staaten in ihren Grundlagen zu schwanken begonnen, und es ergab sich daraus eine solche Veränderung im Denken und in den Sitten, daß, wenn Gott nicht rasch eingreift, der Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft schon bevorzustehen scheint. Die Verheerungen, welche Wir gewahren, sind folgende: der Mangel an gegenseitiger Liebe unter den Menschen, die Verachtung der Autorität, die Ungerechtigkeit in den Beziehungen der einzelnen Gesellschaftsklassen, das materielle Wohl zum alleinigen Zielpunkte des Menschen erhoben (als ob es nicht andere und viel bessere Güter gäbe, um danach zu streben). Dies sind nach unserem Dafürhalten die vier Faktoren des Ringens, welches so tief die Welt aufwühlt. Daher muß man sich eifrig daran machen, diesen Verheerungen Einhalt zu tun, indem man den Grundsätzen des Christentums wieder Geltung verschafft, wenn anders man wahrhaftig die Absicht hat, jeden Konflikt zu beseitigen und die Gesellschaft wieder zur Ordnung zurückzuführen.

An die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins!

In den deutschen Grenzmarken hat die barbarische Kriegsführung unserer Feinde entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Das Leid und die Not, wovon die Bewohner dieser Gegenden betroffen sind, ist nicht auszudenken. Den

schwergeprüften Landsleuten wendet sich die herzliche Teilnahme des ganzen deutschen Volkes zu, und ein jeder will helfen, soweit er es vermag, ihre Tränen zu trocknen und Wunden zu schließen, die ihnen dieser mörderische Krieg geschlagen hat.

Von der Kriegsnot sind viele deutsche Lehrer und Lehrerinnen besonders hart betroffen. In Ostpreußen haben mehrere Tausend unserer Kollegen in den Tagen des russischen Einfalls ihren ganzen Besitz und alle Ersparnisse verloren, so daß sie jetzt das zum Leben Nothwendigste entbehren müssen. Nicht geringer ist die Not zahlreicher reichs-ländischer Lehrer. Als Träger des deutschen Gedankens und Wegbereiter deutscher Kultur haben sie den Haß der Feinde in besonderem Maße erfahren; vielleicht sind sie als Geiseln weggeführt worden und ihre Familien völlig arm und hilflos zurückgeblieben. Unvergessen ist endlich, was eine Anzahl deutscher Auslandslehrer in Belgien und auch sonst noch in Feindesland unter den Verfolgungen eines entmenschten Pöbels zu leiden gehabt hat.

So viel dringende Not bedarf schneller und umfassender Hilfe. Gewiß werden Reich und Staat den nothleidenden Lehrern gegenüber ihre Pflicht tun und später bei glücklichem Ausgange des Feldzuges für einen angemessenen Ersatz des Kriegschadens Sorge tragen. Die augenblickliche Nothlage ist aber so groß, daß die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht ausreicht. Das ist eine selbstverständliche Standespflicht aller deutschen Lehrer und Lehrerinnen, den Freunden zu helfen, die in Not und Bedrängnis sind. Der Deutsche Lehrerverein wendet sich daher an alle seine Mitglieder mit der Bitte, dieses Werk kollegialer Kriegshilfe nach Kräften zu unterstützen. Der Ertrag der Sammlung soll allen nothleidenden Lehrern Lehrerinnen, Lehrerwitwen und -waisen in den vom Feinde verheerten deutschen Grenzgebieten, ohne Rücksicht auf ihre Amtsstellung und Vereinszugehörigkeit, zugute kommen und wird von dem unterzeichneten Ausschuss in Verbindung mit den Vorständen des Ostpreussischen Provinzial-Lehrervereins, des Elsaß-Lothringischen Lehrerverbandes und der Vereinigung deutscher Auslandslehrer seiner Bestimmung zugeführt.

Beiträge für die kollegiale Kriegshilfe des Deutschen Lehrervereins nehmen die Vorstände unserer Kreis- und Ortsvereine und der Schatzmeister des Deutschen Lehrervereins, Lyzeallehrer E. Niehe, Berlin-Friedenau, Hauptstraße 89 (Postschekamt Berlin NW. 7, Konto-Nr. 2549), entgegen. Ein Verzeichnis der Spenden wird in der Pädagogischen Zeitung veröffentlicht. Weitere Auskunft erteilt unser Geschäftsführer Rektor A. Günther, Berlin W. 57, Ballasstraße 15, an den auch alle auf die Kriegshilfe bezüglichen Zuschriften zu richten sind.

Berlin, den 3. Oktober 1914.

N. 65, Seestraße 97.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins.

G. Röhl, Vorsitzender.

An die Mitglieder des Kathol. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches.

Wir schließen uns dem vorstehenden Aufruf des Deutschen Lehrervereins, der die Pflichten der deutschen Lehrerschaft gegenüber schwer bedrängten Standesbrüdern treffend kennzeichnet und nach edlen Grundsätzen in umfassender Weise die hilfreiche Hand bietet, gerne an und unterstützen seine Vorschläge mit allem Nachdruck und mit jener Wärme, die in unsern ernsten Tagen jede Hilfsbereitschaft erkennen lassen muß. Nach erfolgten Vereinbarungen mit dem Geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Lehrervereins soll das schöne Standes- und Liebeswerk gemeinsam betrieben werden. Angesichts des Ernstes der Stunde und im Hinblick auf die einmütige Erhebung des deutschen Volkes, dessen Söhne und unter ihnen

viele Tausende unserer Standesbrüder Schulter an Schulter kämpfen, kennt die deutsche Lehrerschaft im Dienste der Liebestätigkeit nur deutsche Brüder und damit in unseren Reihen nur Standesbrüder. Darum auf zur Tat, zum edlen Wettstreit zur Unterstützung derer, die uns besonders nahe stehen! In dem Ausschusse für diese gemeinsame Kriegshilfe sind zwei von uns bestimmte Mitglieder unseres Verbandes vertreten, und bei den Zuwendungen wird die Verbindung mit unseren beteiligten Zweigverbänden — Elsaß-Lothringen und Ermland — in gleicher Weise wie bei den Zweigverbänden des Deutschen Lehrerverbandes herbeigeführt. Die Beiträge möge man schon mit Rücksicht darauf, daß manche unserer Ortsvereine bereits gemeinsam mit den Zweigvereinen des Deutschen Lehrerverbandes gespendet haben, an obige Sammelstelle (Lyzeallehrer E. Mische, Berlin-Friedenau, Hauptstr. 89, Postfachamt Berlin NW. 7, Konto-Nr. 2549), einsenden. Beiträge, die bei dem Unterzeichneten bereits eingegangen sind und noch eingehen, werden gleichfalls an die gemeinsame Sammelstelle abgeliefert. Eine Veröffentlichung der Spenden erfolgt auch in unseren Verbandszeitungen.

Bochum, den 8. November 1914.

Der Geschäftsführende Ausschuss
des Kath. Lehrerverb. des Deutschen Reiches.
R. Kamp, Vorsitzender.

Aus französischen Schulen. Die „Schlesische Zeitung“ veröffentlicht den Feldpostbrief eines Knoppschaftsältesten, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Hier haben die französischen Schulen ein gut Stück Arbeit geleistet, um dem Volke Deutschenhaß einzuprägen und uns als Barbaren hinzustellen. Wir liegen in einer Schule im Quartier. Hier fand ich Tafeln mit bunten Bildern überzogen. Sie sind numeriert. Diese Nummern gehen wahrscheinlich bis 100. Ich fand nur als Höchstzahl die Nummer 89. Auf diesen Bildern werden französische Kriegstaten aus allen Zeiten gefeiert. Von 1870 handeln viele Bilder. Auf einem wird dargestellt, wie ein Gärtner bei seiner friedlichen Beschäftigung ist. Da zieht deutsches Militär in den Ort ein. Der Gärtner durchschneidet einen Telegraphendraht. Er wird gefaßt, verurteilt und erschossen. Auf einem Bilde sind deutsche Soldaten beschäftigt, eine Stadt in Brand zu stecken; sie werden hierzu von den Vorgesetzten angefeuert. Auch die Erstürmung von Bazailles ist dargestellt. Die Deutschen sind wie Nordbrenner mit Brandsackeln versehen. Ein Soldat spießt eine Frau, welche ein Kind auf dem Arme hält, aufs Bajonett. Dazu sind die Deutschen roh und ungeschlacht abgebildet, damit die Bilder den nötigen Eindruck erwecken. . . . Ich habe den Eindruck, daß die Kriege in den Schulen angefaßt werden. Viele Menschen arbeiten sich wohl später zu vernünftigen Anschauungen durch, aber eine große Masse nimmt für ihr ganzes Leben die Ansicht mit auf den Weg, daß die Deutschen ein Volk seien, das jeden Augenblick danach trachte, über das französische Volk herzufallen und seine Städte und Dörfer zu verwüsten und Frauen und Kinder zu morden.“

Da haben wir ja die ausreichendste Erklärung für die Schandtaten gegen Wehrlose und die Hinterlistigkeit gegen die feindliche Macht. Wann wird Frankreich wieder menschlich fühlen? Wenn seine Bevölkerung und seine Schule wieder zum lebensvollen Christentum zurückkehrt. Was tut inzwischen der Pragmatist Poincaré? Dieser politische Dilettant lästert die ritterlichen Gegner.

Gut gebrüllt. Unter der in Nr. 50 der „Neuen“ auf den Markt geworfenen Ware deckt der Kaufmann auch die gegen die „Bad. Lehrerzeitung“ gerichtete Bemerkung: „Auch eine große Zeit rauscht an manchem spurlos vorüber.“

Gut gebrüllt für seine Kunden! Wer seine Anwürfe durch einen der Pädagogik ganz fern stehenden Kaufmann decken läßt, hat zweifellos in seiner Herzenswahrheit das Rauschen der großen Zeit gewaltig verspürt.

Wer als Virtuose in seiner Art das eigene Ich unter allen Umständen auf die Sonnenseite der materiellen Wohlfahrt zu bringen weiß, empfindet natürlich ganz allein das Rauschen der großen Zeit.

Da bleibt nur noch die Sorge, die der Zeit angemessene Pose zu wahren.

Der Angegriffene hat andere Sorgen. Er gehört zu den vielen deutschen Familienvätern, die einerseits sich glücklich schätzen, daß ihre Söhne des Kaisers „Feldgrau“ tragen, um in der Front dem Feinde entgegenzutreten, die aber auch wissen und wissen dürfen, welche Summe der besten und sittlich reinsten und tiefgehendsten Empfindungen sie dem Vaterlande zum Opfer bringen, denen sich unter

Dezember

19

Es ist Zeit!

an die Bestellung der „Bad.
Lehrerztg.“ für das I. Quartal
1915 zu denken.

Umständen in den Ausbildungskosten Tausende des materiellen Wertes folgen lassen müssen, ja ganz unberechenbare Aufwendungen, wenn einer oder gar mehrere Söhne mit dem Verluste des Gesichtes oder des Gehöres oder des gesunden Denkvermögens als menschliche Ruine zurückkehren. Es krampft einem das Herz zusammen, wenn man den „Lebenskünstlern“ der „Neuen“ solche Wahrheiten entgegenhalten muß.

Die vielgeliebte „Neue“ mag immerhin annehmen, daß wir uns nicht umrauscht fühlen von einer großen Zeit. Nicht umrauscht, aber durchdrungen fühlen wir uns von dem unmeßbaren Wert der sittlichen Reinheit des deutschen Kraftgefühls, nicht umrauscht aber durchdrungen sind wir von dem Abscheu der bodenlosen Nichtswürdigkeit, den eigenen Herrscherwillen der Welt zum Gesetz zu machen; einer Nichtswürdigkeit, welche als die Triebfeder der Staatskunst unserer Gegner erachtet werden muß, nicht umrauscht, aber empört

sind wir, wenn Lehrerblätter auf den Apostel des wahnfinnigen Übermenschentums, auf Friedrich Nietzsche als den Inspirator einer Erziehung hinweisen, die der Gegenwart nottun soll. Ist des Unglücks noch nicht genug in der weiten Welt? Und das alles geschieht um einer selbstgefälligen Pose willen, damit leichtgläubige Seelen einen Prophetenmantel erblicken. Herunter mit Schein und Phrase! Das Wohl der Gesamtheit verlangte es.

In Nr. 49 der „Neuen“ ist zu lesen:

„Drückeberger“ werden bisweilen die Kollegen genannt, die den Konferenzen fernbleiben und sich nicht an den freiwilligen Sammlungen beteiligen. Gewöhnlich haben dieselben dauernd für einen Sohn oder deren zwei im Feld oder noch in der Kaserne mehr zu leisten als andere, wenn sie keinen Todesfall zu beklagen haben. Daher Vorsicht beim Urteil! Wer nicht selbst engagiert ist durch Angehörige, kann für das Vaterland den 10fachen Betrag leisten, er kommt dann immer noch billig davon.

Anmerkung: Darauf ist zu erwidern: Wer so gut belastet ist, daß er nichts beisteuern kann, — und es gibt solche Lehrer, wenn auch sehr wenige, wenn man genau zusieht! —, der hat nicht nötig, von der Konferenz fernzubleiben. Im Kreise seiner Amtsbrüder wird er Verständnis finden für eine finanzielle Zurückhaltung, sofern sie wirklich begründet ist.“

Die Anmerkung läßt die subalterne Auffassung eines Mannes erkennen, der mit irdischen Glücksgütern gewaltig gesegnet sein muß, oder den vielleicht ein oder zwei Töchterchen auf dem sonnigen Lebenspfad umtänzeln. Wir erkennen den Opferstinn der deutschen Lehrerschaft aufs freudigste an und wurden in unserer anfänglichen Haltung wankend, unsere freiwillige Gaben in der Art der höheren Beamten darzubringen. Die Auslassungen der „Neuen“ überzeugen uns von der Richtigkeit unserer anfänglichen Anschauung, ohne daß wir aber jemand zu diesem Modus bestimmen wollten. Die persönliche Freiheit in dieser wichtigen Sache muß aber unter allen Umständen gewahrt bleiben. Wenn es in obiger Anmerkung heißt, wenn man genau zusieht!“ so verrät sich darin eine Lust zum „subalternen Aufpassen und Kontrollieren“, daß man geradezu verzweifeln möchte, wenn man sich nicht sagen dürfte, daß nur eine Stelle in ganz Deutschland so etwas zu wagen sich erlauben darf.

Wir empfehlen unsere Darlegung der Beachtung der Mitglieder des „Bad. Lehrervereins.“

Konferenzbericht Tauberbischofsheim-Walldürn.

Mitten in den Kämpfen unserer tapferen Soldaten ist es uns durch den seit 1. November eingeführten Friedensfahrplan wieder möglich geworden, eine Konferenz abzuhalten. Lauda war diesmal der Ort, der unsere Mitglieder vom bad. Frankenland auf einige Stunden vereinigte. Leider hat der Krieg nicht weniger als 8 liebwerte Kollegen aus unserer Konferenz zu den Fahnen gerufen, von denen der unerbittliche Tod bereits einen Herrn Weber, Walldürn, uns entrißen hat. Ein zweiter, Kollege H. Epp, Walldürn, wurde schwer verwundet. Außerdem haben wir den Verlust eines älteren Herrn zu beklagen, Herrn Schöffner, er war ein freundlicher, uns lieb gewordener Kollege, ein Veteran unserer Lehrerschaft, der uns in Folge seines trefflichen Charakters stets in Erinnerung bleiben wird. Sodann haben wir in Folge Verletzung unsern lieben Kreisvorsitzenden, Herrn Neuthard verloren. Er war der Mann am rechten Platz, voll Eifer für unsere edle Sache, dem wir für die opferfreudige, hingebende Tätigkeit als unser Kreisvorsitzender unsern herzlichsten Dank nachrufen, zugleich ihm die aufrichtigsten besten Wünsche darbietend für seinen neuen Wirkungskreis. Die Konferenz selbst verlief bei guter Beteiligung sehr anregend. Zuerst dachten wir der durch den Tod und durch Verletzung uns entrißenen und widmeten ihnen warme Nachrufe. Der zweite Teil der Tagesordnung

bildete ein Vortrag mit dem Thema: Der Krieg und die Kultur, an dem sich eine äußerst anregende Diskussion angeschlossen. Man mußte sich förmlich Gewalt antun, um das interessante Thema zu verlassen.

Zum Schlusse brachte man noch eine wichtige Vereinsangelegenheit zur Aussprache, deren Ergebnis nachstehender Konferenzbeschluss war: Die Kreiskonf. Tauberbischofsheim-Walldürn beschließt, während der Kriegsdauer 1% des Gehaltes in eine Kasse der Lehrer zu Gunsten der Hinterbliebenen gefallener Kollegen zu geben. Th. M.

Wie lernt man einen guten deutschen Stil schreiben?

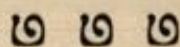
So war es ist, daß sich im Stil die geistige Eigenart eines Menschen widerspiegelt, so wahr ist es auch, daß sich das geistige Gepräge des einzelnen im Laufe der Zeit erst festigt, und seine Schreibweise erst nach und nach eine bestimmte Gestalt annimmt. Jeder kann also je nach dem er geistig entwicklungsfähig ist, auch seinen Stil noch ausbilden und vervollkommen. Dies geschieht aber weniger dadurch, daß er an trefflichen Stilmustern die sprachlichen Schönheiten kennen lernt, die bei der Darstellung möglich sind, daß er vor allen Dingen sehen lernt, die bei der Darstellung möglich sind, daß er vor allen Dingen sehen lernt, worin die Vorzüge einer guten Ausdrucksweise bestehen, und was für Wirkungen man mit den stilistischen Mitteln erzielen kann. In einer äußerst praktischen Anleitung öffnet der bekannte deutsche Stilist Prof. Dr. Oskar Weise durch Regeln und Beispiele unseren Blick. Er zeigt uns an den großen Stilmeister des 18. und 19. Jahrhunderts, sowie der Gegenwart, worin die Besonderheiten ihres Ausdrucks liegen und was sie mit den angewandten Stilmitteln erreichen. Weil nun die Gegensätze am stärksten in die Augen fallen, werden vielfach Stilproben berühmter Schriftsteller über denselben Gegenstand in vergleichender Gegenüberstellung geboten mit Erläuterungen über die Eigentümlichkeiten der Darstellung. Ein umfangreiches Verzeichnis von Schriften über die stilistische Eigenart unserer bedeutendsten Dichter und Denker bildet den Schluß. Für die Güte und Brauchbarkeit des Buches (Preis 2 M., geb. 2.50 M.), das in dem Leipziger Verlag von Fr. Brandstetter erschienen ist, bürgt der Name des Verfassers, sowie die Anerkennung und weite Verbreitung, die seine übrigen Schriften (z. B. Ueber unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Leipzig 1912. 8. Auflage.) gefunden haben.

Gefallen für das Vaterland.

Lehrer Alois Schwab, Buchen. Unterlehrer Albert Schmidt, Ortenberg. Unterlehrer Wilhelm Steinecker, Großsachsen. Unterlehrer Gustav Haberkorn, Bretten. Unterlehrer Theodor Funderer, Karlsruhe. Hauptlehrer Johann Bürkle, Freiburg. Unteroffizier der Reserve Hauptlehrer W. Greiner an der Gewerbeschule Karlsruhe. Unterlehrer Oswald Rosenfelder, St. Georgen im Schwarzwald. Kriegsfr. i. Reg. 111 Theodor Höfeler, Lehrer der Gewerbl. Fortbildungsschule in Renchen. Hauptlehrer Mathäus Dummel, Heinstetten.

Mit dem Eisernen Kreuze geschmückt.

Unterlehrer Friedrich Seig, Berwangen. Hauptlehrer Schnörr, Wolsach. Hauptlehrer Johann Straub, Blaslwald. Leutnant der Landwehr Hauptl. Emil Stürmer, Mannheim. Hauptlehrer G. Meßner, Breitenau. Lehrer Karl Bohé, Jestetten. Hauptlehrer Wilhelm Haish von Wülm.



Deutscher, schreib' mit deutscher Stahlfeder!

Brausefedern Nr. 51 u. Nr. 54 mit dem »Hahn« die besten Schulfedern!



In 3 Spitzenbreiten. -- Gros M. 1.00. -- Proben kostenfrei!

Brause & Co., Schreibfederfabrik, Iserlohn.

Josef Reis Söhne, Heidelberg, Hofmöbelfabrik

Hauptstraße Nr. 79. Ecke Bienenstr. Fernspr. Nr. 756. Gegründet 1867.

Größtes Lager kompletter Wohnungs-Einrichtungen

sowie einzelne Möbel von der elegantesten bis zur einfachsten Geschmacksrichtung : :

Billigste konkurrenzlose Preise bei nur erstklassigen Qualitäten:

Bülow Pianinos

mit Flügelton
in allen Styl- u. Holzarten.
— Neue Pianos v. M. 425
an. — Gebrauchte Pianos
zu M. 300, 350, 400 mit voller
= Garantie. =

Hoher

Extra-Rabatt

Franko-Probesendung.
Viele Tausend Referenzen.
Prachtkatalog frei.

Fr. Siering

Mannheim C 7 Nr. 6.

Für Vermittlung hohe Prov

Heirat.

Welcher kath., ideal gesinnte
Lehrer reicht mir die Hand zum
Lebensbunde? Strengste Dis-
kretion! Freundl. Zuschriften
erbeten unter Nr. 145 an d. Verlag
d. Bl.

Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu
6% Zinsen mit u. ohne Ratenrück-
zahlung erhält man am schnellsten
und reellsten durch Bankdirektor
Faulhaber, Brunwald
b. Berlin, Hohenzollerndamm 61.
(Auch Hypothekengeber.)

Alle Meldungen über den

Krieg

können unsere Leser nur an Hand einer guten Karte verfolgen. Zu diesem Zwecke em-
pfehlen wir zwei soeben erschienene, ganz vorzüglich ausgeführte Karten und zwar:

Flemming's

**Große Wandkarte des deutsch-französischen u. deutsch-russischen
Kriegschauplazes.**

Diese vorzüglich ausgeführten Karten enthalten in den jeweiligen Landesfarben Städte,
Flecken, Dörfer, Festungen, Forts, Eisenbahnen, Flüsse, Straßen etc., überhaupt alles, was
eine gute Karte bringen muß. Die Größe jeder Karte beträgt 90/70 cm. Sie sind auf
Taschenformat bequem zusammenlegbar und kosten pro Stück nur **Mk. 1.—**.

Diese Karten sind in unseren Geschäftsstellen in **Achern** und **Bühl** vorrätig.

Buchhandlung „Unitas“, G. m. b. H., Achern und Bühl.

Die bedeutendste volkstümliche Geschichte des

großen Krieges
ist die soeben erschienene

**Illustrierte Geschichte
des
Weltkrieges pro 1914**

Reich illustriert, mit vielen Kunstblättern und Karten.

Eine fortlaufende Kriegsgeschichte Berichte von den Kriegschauplätzen Mitteilungen
von Mitkämpfern, Feldpostbriefe usw

Wöchentlich ein Heft zu je 25 Pfennig.

Bestellungen hierauf nimmt entgegen die

Buchhandlung „Unitas“, G. m. b. H. Achern und Bühl.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung.“